

"Wir wandeln an Abgründen".

Von
Georg Münch.

Der Staatssekretär des Reichsamts für wirtschaftliche Demomachung Dr. Koeth, der sich um unsere Rohstoffwirtschaft im Kriege ein hohes Verdienst erworben hat, äußerte jüngst im Hinblick auf die Streikgefühle, es scheine, daß die meisten von uns sich den furchtbaren Ernst unserer Lage noch nicht hinreichend klarmachen: „Wir wandeln an Abgründen, die uns täglich zu verschlingen drohen, und nur größtes Pflichtbewußtsein, stärkste Arbeitsanspannung, eiserne Disziplin aller können das Volk retten.“ Zur selben Zeit sagte der Volksbeauftragte Emil Barth in einer Tagung der Groß-Berliner Arbeiterräte: „Wenn es so weitergeht, wie in der letzten Woche, wenn die Revolution nur eine große Lohnbewegung gewesen sein soll, dann ist die Sache zu Ende.“ Beiden Regierungsmännern stand dabei vor Augen, daß die Versorgung auch nur mit dem Nötigsten an Lebensbedürfnissen eine Unmöglichkeit ist, wenn nicht jeder Arbeiter an seiner Stelle Pflichterfüllung übt. Weiter dachten sicherlich beide daran, daß Amerika nur einem Deutschland, das sich in geordneten Verhältnissen befindet, Lebensmittel liefern will. Streiklust, Unordnung und Uneinigkeit sind also für uns gleichbedeutend mit Mangel an den notwendigsten Waren, mit Hungersnot.

Noch genug anderes gibt's, was uns dringend zur Einigkeit mahnt. Noch ist der Krieg nicht zu Ende, noch stehen die Feinde vor den Toren. Dürfen wir ihnen, die uns umlagern, den ersuchten Anlaß geben, sich in unsere inneren Angelegenheiten zu mischen? Der Schreckensruf „Hannibal ante portas“ ließ im alten Rom alle inneren Gegensätze verstummen, und der Schmach von Cannä folgte der Triumph von Capua. Wollen wir politische und wirtschaftliche Meinungsverschiedenheiten eben jetzt, wo alles auf dem Spiele steht, restlos durchfechten, droht uns der Abgrund völliger Vernichtung. Das Bürgertum reicht der Sowjetdemokratie die Hand zum gemeinsamen Aufbau des neuen republikanischen Reiches, aber extreme Elemente suchen mit Gewalt den Bund zu vereiteln; ihnen gilt die Durchsetzung ihrer Absichten mehr als die so schwer erkämpfte deutsche Einheit.

Würde nach außen, Festigkeit, Etnigkeit und Ordnung im Innern, sie allein können uns den Frieden bringen, der uns — nach dem verlorenen Kriege — wenigstens die Aussicht auf eine allmähliche Wiedergenesung eröffnet. Wenn uns amerikanische Lebensmittelsendungen auch vor dem Verhungern bewahren können, unsere wirtschaftliche Zukunft ist damit nicht gesichert. Wir haben alles vom Auslande Hereinkommende zu bezahlen, teuer zu bezahlen und können die dafür erforderlichen Mittel in der Hauptsache nur durch Warenausfuhr aufbringen. Um die letztere in Schwung zu setzen, müssen wir indes in allererster Linie die Erzeugung des Rohstoffes, an dem wir reich sind und der die Grundlage unserer ganzen Industrie ist, der Kohle nämlich, so kräftig wie nur immer möglich fördern. Statt dessen wurde die Kohlenproduktion durch Arbeiter-Ausstände zum großen Teile lahmgelegt!

Doch nicht nur Kohlen braucht die Industrie, welche unseren Export heben soll. Ebenso nötig sind ihr Produktionsbedingungen, welche sie wettbewerbsfähig mit dem Auslande machen. Auch in dieser Hinsicht verfährt man bei uns falsch. Dem Unternehmer, dem schon durch die Wiedereinstellung der aus dem Felde Heimkehrenden und durch die verkürzte Arbeitszeit große Mehrkosten erwachsen, werden außerdem noch hohe Lohnzulagen abverlangt. Wohin eine Ueberspannung des Bogens führt, beweist der Fall der Daimler-Motorenwerke. Noch vor kurzem um ihre glänzende Rentabilität beneidet, arbeiten sie jetzt nur noch mit sehr geringen Erträgen, die sich unter Umständen sogar in Verlust verwandeln können. Man gedenke ferner der Tatsache, daß die englische Konkurrenz in diesen Tagen rheinisch-westfälische Eisenangebote in Holland zu unterbieten vermochte.

Woher sollen, wenn sich ein Versagen unserer Exportindustrie und sich eine Erschütterung des Gedeihens der deutschen Werke sich verallgemeinert, die Mittel kommen, die wir zur Bezahlung aus dem Auslande zu beziehender Lebensbedürfnisse und Rohstoffe brauchen? Die Rohstofffrage ist ja ohnedies schwierig genug für uns. Daß die Feinde uns in diesem Punkte so scharf wie nur angängig schwächen wollen, beweist schlagend ihre Absicht, uns Elsaß-Lothringen völlig zu entreißen. Es ist die deutsche Erzkammer. Von den deutschen Erzschätzen liegen mehr als drei Viertel in Lothringen und Luxemburg. Was uns danach noch bliebe, sind Erzläger mit

1/12. 1918. 28

einem Eisengehalt, der unsere Hochofenwerke bei voller Tätigkeit nur etwa zehn Jahre speisen könnte. Mit anderen Rohstoffen steht es noch schlimmer. Hier sind wir ganz auf ausländische Einfuhr angewiesen, und die Entente hat mehr als einmal erklärt, daß erst ihre Angehörigen, dann die neutralen Länder und zuletzt Deutschland bei der Zuteilung der Rohstoffe der Welt bedacht werden soll. Wo bleibt da die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie auf dem Weltmarkte? Man denke endlich auch an die gegnerischen Absichten auf unseren Handelschiffraum. Die Leistungsfähigkeit unserer Eisenbahnen ist bereits durch die Waffenstillstandsbedingungen im Kern getroffen.

Wahrlich, wir haben so viele und große Sorgen, daß jede künstliche Verwirrung der schwierigen Verhältnisse unbedingt vermieden werden mußte. Nichtsdestoweniger hat man eine solche durch die Vergesellschaftungspläne geschaffen. Sie, die streng sachlich und leidenschaftslos zu ordern wären, werden zum Streitgegenstand in dieser so überaus schweren Zeit gemacht. Die Unternehmer fühlen den Boden unter ihren Füßen wanken, sie vermögen nicht einmal die nächste Zukunft mehr zu übersehen, alles erscheint ihnen in Frage gestellt. Und in einem Augenblicke, da die höchste Anspannung aller Kräfte zur Erhöhung der Produktivität, zur Erzielung der größtmöglichen Stoßkraft nach außen hin einzusetzen wäre, hängt sich die Sozialisierungsdece wie ein Bleigewicht an das gesamte industrielle Leben. Solchen Plänen zumal dürfte keinesfalls eher nähergetreten werden, als bis die republikanische Regierungsform gefestigt vor uns steht. Erst die Nationalversammlung darf sich mit ihnen befassen. Auf diktatorischem Wege sind sie in gerechter und dem Wohle des Ganzen zuträglich Weise absolut nicht zu verwirklichen. Was ist denn bisher mit der Beunruhigung der Unternehmer erreicht worden? Eine tiefgreifende Erschütterung und Entmutigung der Börsen. Darf eine auf das Gemeinwohl bedachte Regierung darüber mit einem Aechelzucken hinweggehen? Nimmermehr! Denn die Verwüstung des Aktienmarktes ist gleichbedeutend mit einer Absage des Kapitals an unsere Industrie. Diese aber ist ein Hauptaktivum in Deutschlands Vermögensbilanz. Zerstört man den Kredit der Industrie und ihre Leistungsfähigkeit, so untergräbt man damit auch zugleich den Kredit des Reiches. Und ihn hat es gerade jetzt, wo es sich aus einer politischen Katastrophe wieder herausarbeiten soll, bitter nötig. Nicht die Verstaatlichung ist die höchste Weisheit, sondern die Erhaltung einer blühenden, im Welthandel wettbewerbsfähigen Industrie. Nur eine solche ist imstande, der Finanzwirtschaft des Staates eine feste Stütze zu sein. Sie schafft den heimischen Arbeitern lohnende Beschäftigung, sie führt unserer Zahlungsbilanz im internationalen Verkehr die Gelder zu, deren wir zum Kauf von Lebensmitteln und Rohstoffen bedürfen, sie ist die ergiebigste Steuerquelle.

Die allzu eifrigen Befürworter des Verstaatlichungsgedankens seien an ein Wort Wilhelm v. Humboldts erinnert: „Das Positivste, was der Staat leisten kann, ist Enthaltung von aller Einwirkung auf die selbständige Tätigkeit seiner Bürger.“ Will im Gegensatz dazu der neue Staat grundsätzlich jede Selbständigkeit abschaffen? Und noch an ein anderes Wort dieses abgeklärten, freien und feinen Geistes möge erinnert sein: „Man muß am Rande des Abgrundes das Gute nicht aufgeben; ich arbeite mit ununterbrochenem Eifer fort, und wie schlimm auch die Sachen kommen könnten, sehe ich doch den Zeitpunkt nicht, wo nicht von irgendeiner Seite ein lebendiges und nützliches Werk übrig bliebe.“ In der Zeit der tiefsten Erniedrigung Preußens und Deutschlands wurde das geschrieben. Es mag uns auch heute aufrichten zu neuem, unentwegtem Schaffen!